

Workshop Kulturerbe, Brauchtum und Erinnerungskultur am 14. Juni 2022

Ergebnisprotokoll

Einleitung

Zu Beginn des Workshops wurden die Ziele und die Verfahren zur Erarbeitung eines Kulturentwicklungsplans für die Stadt Gelsenkirchen vorgestellt. Dabei wurden insbesondere die partizipativen Formate erläutert. Eine besondere Bedeutung kommt dabei den Workshops mit Kulturakteuren und Vertreter*innen der Kultureinrichtungen zu, in denen konkrete Vorschläge und Maßnahmen für die jeweilige Sparte oder Querschnittsaufgabe erarbeitet werden sollen. Spartenbezogene Workshops sind vorgesehen für Darstellende Künste, Musik, Bildende Kunst/ Museen und Literatur/ Bibliotheken, themenbezogene Workshops für Kulturförderung, Kulturelle Teilhabe, Kulturelle Infrastruktur sowie Kulturerbe, Brauchtum, Industrie- und Erinnerungskultur

Der Themenkomplex Kulturerbe, Brauchtum, Industrie- und Erinnerungskultur deckt ein breites Feld der Stadtgeschichte ab, zu dem die Menschen in der Regel auch einen unmittelbaren persönlichen Bezug herstellen können. Die Kenntnis der eigenen Geschichte ist die Voraussetzung für die Herausbildung einer städtischen Identität, sie schafft Selbstvergewisserung für das heute, fördert Verbundenheit und Stolz der Menschen mit dem Gemeinwesen und ist das Kapital für die Bewältigung der Zukunft.

Gelsenkirchen ist eine junge Stadt, deren Entwicklung maßgeblich vom Bergbau geprägt wurde. Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte mit dem Bahnhof der Anschluss an die Köln-Mindener-Eisenbahn und die Abteufung der ersten Zechen. Bereits 1875 erhielt das schnell wachsende Gelsenkirchen die Stadtrechte. Eine vergleichbare Entwicklung nahm die Gemeinde Buer, die 1911 als Stadt selbstständig wurde. Im Rahmen der preußischen Kommunalreform wurden beide Städte im Jahr 1928 zu einer Stadt mit 340.000 Einwohnern vereinigt, anfangs noch unter Beibehaltung des Doppelnamens. Obwohl der Bergbau die Stadtentwicklung der „Boomtown“ Gelsenkirchen maßgeblich bestimmte, kamen auch weitere Industriezweige im Laufe der Zeit dazu: die Eisen- und Stahlproduktion, die Glasherstellung, Kohle-Chemie-Verbünde und nach dem zweiten Weltkrieg auch die Bekleidungsindustrie. Gelsenkirchen war ein Schwergewicht in der Montanindustrie und Ende der fünfziger Jahre mit 400.000 Einwohnern auf einem stetigen Wachstumskurs, denn Flächen für weitere Industrieansiedlungen standen in dem weitumfassenden Stadtgebiet ausreichend zur Verfügung.

Der rasante Aufstieg einer Ansammlung von Dörfern und kleinen Gemeinden zu einer Metropole mit scheinbar unbegrenztem Wachstumspotential kam je zum Stillstand, als in den sechziger Jahren in Gelsenkirchen der Niedergang des Bergbaus und nachfolgend auch der übrigen Schwerindustrie den Strukturwandel einleitete. Er betraf auch andere Städte im Ruhrgebiet und hatte bis heute nachwirkende wirtschaftliche, soziale und demographische Folgen. Dieser Wandel erschütterte das Selbstverständnis einer prosperierenden Stadt, die bis dahin von einem unerschütterlichen Selbstvertrauen und Zukunftswillen geprägt war. Langjährige Gewissheiten fielen in sich zusammen, und der Krisenmodus war fortan das dominierende Narrativ der Stadtgeschichte.

Der Gelsenkirchener Autor Herbert Knorr charakterisiert in seiner detaillierten und lesenswerten Literaturgeschichte Gelsenkirchen als „Stadt ohne Geschichte“, die alles vorzuweisen hat, nur keine urbane Kultur. Diese Einschätzung wäre zu hinterfragen. Was könnte zum Kulturerbe Gelsenkirchens

gehören? Sind es die 40, zum Teil rekonversierten Zechenstandorte im Stadtgebiet, etwa mit dem Nordsternpark, dem Consol-Gelände und den Halden, der ehemalige innenstadtnahe Schalcker Verein, die 60 zum Teil unter Denkmalschutz stehenden Arbeitersiedlungen, die bis zum ersten Weltkrieg gebaut wurden, also die „Industriekultur“? Sind es das Hans-Sachs-Haus und andere Bauten der Gelsenkirchener Backsteinarchitektur und die Künstlersiedlung Halfmannshof? Gehört das 1959 eröffnete heutige Musiktheater im Revier dazu, das durch die skulpturale Gestaltung von Yves Klein und anderen Künstlern eine Epoche der Kunstmoderne in Gelsenkirchen begründete, durch die Künstler wie Mack, Piene, Uecker oder Beuys in die Stadt kamen und mit der Sammlung kinetischer Kunst im Kunstmuseum ein deutschlandweit einmaliges Alleinstellungsmerkmal entstand? Ist die Fußballtradition von Schalke 04 Teil des Kulturerbes und der kulturellen Identität der Stadt? Wie beeinflusst die Erinnerung an die Zeit des Nationalismus die Wahrnehmung der eigenen Stadtgeschichte? Spiegeln sich dort auch die Migration, die von Anfang an Gelsenkirchens Entwicklung geprägt hat, und die multikulturelle Stadtgesellschaft? Alle diese Faktoren bestimmen das differenzierte Selbstbild und die Identität der Stadt, markieren aber auch die Brüche in der Stadtgeschichte, und letztlich auch den Blick von außen auf Gelsenkirchen.

Die Stadtgeschichte macht sich fest an den Orten und Einrichtungen, an denen sie sichtbar wird: dem Institut für Stadtgeschichte, der stadthistorischen Ausstellung im Hans-Sachs-Haus, der Dokumentationsstätte zum Nationalsozialismus, dem Alten jüdischen Betsaal, dem Museum Schloss Horst und Schloss Berge, der Zeche Hugo und dem Kleinen Museum, der Bergbausammlung Rotthausen, der Kunstsammlung Werner Thiel und dem Förderhaus auf dem Consol-Gelände, den aufgelassenen Industriearalen wie dem Nordstern-Park, dem Skulpturenpark Rheinelbe und den Halden, den ehemaligen Arbeitersiedlungen, dem MiR mit seinen Skulpturen, dem Kunstmuseum und dem Halfmannshof, dem Schalke- Museum und der Glückauf-Kampfbahn.

Aber auch immaterielle Zeugnisse vermitteln die Stadtgeschichte, etwa die Stadtführungen oder die „Mythos Schalke“-Tour, die als Oral History ein Gelsenkirchener Kulturerbe bewahrt. Gerade die zivilgesellschaftlichen Initiativen zeugen vom großen ehrenamtlichen Potential in Gelsenkirchen, das die stadthistorischen Erzählungen lebendig hält und erweitert, wie z.B. der Heimatbund Gelsenkirchen, die Heimat- und Geschichtsvereine in den Stadtteilen, so in Buer, sowie durch Veröffentlichungen und Veranstaltungen.

Wenn in den im Rahmen der Kulturentwicklungsplanung durchgeführten Interviews mit ausgewählten Persönlichkeiten mehr Sichtbarkeit und Wertschätzung für die Gelsenkirchener Kultur gefordert wird, dann gehören das Kulturerbe, das Brauchtum, die Industrie- und Erinnerungskultur als Stärken dazu, denn ohne diese Fundamente ist ein städtisches zukunftsorientiertes Selbstbewusstsein nur schwer vorstellbar.

Kulturerbe, Brauchtum und Erinnerungskultur in Gelsenkirchen

Stärken

Die Teilnehmenden sammelten per Moderationskartenabfrage die Stärken des Kulturerbes, des Brauchtums und der Erinnerungskultur in Gelsenkirchen. Zunächst wurde eine gute Unterstützung seitens der Stadtverwaltung attestiert, sowohl finanziell als auch ideell. Die kommunalen Aktivitäten im genannten Bereich wurden als umfangreich bewertet und ein hoher Grad der Institutionalisierung bescheinigt. Die Bearbeitung bestimmter historischer Kontexte wurde als positiv bewertet: einerseits die der NS-Geschichte und andererseits die Aufarbeitung und Forschung (sowie auch Zusammenarbeit) zur Jüdischen Geschichte und Jüdischen Gemeinde.

Als Stärken auf dem Feld betrachtet man bei den Einrichtungen das Erlebnismuseum Schloss Horst und die Sammlung Werner Thiel auf Consol sowie die Fachhochschule und den Wissenschaftspark.

Bei den Angeboten von Stadtseite wurden die Stadtrundfahrten und Stadtrundgänge genannt, organisiert vom Stadtmarketing.

Gelsenkirchen profitiert von einer lebendigen „Geschichtsszene“, die sich aus vielen guten Initiativen mit kompetenten und engagierten Akteuren zusammensetzt.

Im Austausch über relevante Themen wurde gesagt, davon gäbe es eine Vielfalt – eine ganze Schatzkammer der Erinnerung -, u.a. den Bergbau, Schalke (zwei Themen mit hoher Bekanntheit und Identifikationskraft) sowie den Pferdesport (mit den Orten Trab- und Galopp-Rennbahn).

Weitere Nennungen als Stärken waren: lange Geschichte (1003 Ersterwähnung!), besondere Gebäude und Orte (Zechen, Parks), Bücher, das lebendige Interesse am Thema gerade bei älteren Menschen und bei vielen Menschen auch ein Gelsenkirchen-Identitätsgefühl.

Abschließend wurde angemerkt, dass das Kürzel „GE...“ schon eine gute Marke mit Potenzial sei.

Schwächen

Hier wurde vor allem konstatiert, dass es bei jüngeren Menschen wenig Interesse am Thema gäbe sowie ein geringes Bewusstsein für die Bedeutung von Geschichte für die Gegenwart. Wenn es doch Interesse an diesen Themen gäbe, dann aber leider nur wenig an konkreter Mitwirkung in Vereinen und Initiativen. Daraus ergebe sich eine schwache Vereinsorganisation. Menschen wählten offenbar eher informelle Strukturen. Es wurde kritisiert, dass die Einbindung von migrantischen Bevölkerungsteilen generell zu gering sei.

Die Vernetzung unter den Organisationen sei mindestens ausbaufähig bis schwach, hieß es. Kräfte würden hier noch nicht stark gebündelt, um mehr möglich zu machen.

Der Wandel und Fortlauf der Geschichte bleibe oft undeutlich. Leuchttürme z.B. der Industriekultur fehlten in Gelsenkirchen. Das kulturgeschichtliche Erbe, denkmalgeschützte Gebäude würden vernachlässigt (Sammlungsbestände), der bauliche Zustand sei oft bedauernswert und Ausdruck von Renovierungsstau, die Betreuung, das Personal und das Geld fehle hier (Bsp. Horster Museum). Es stünde nicht gut um die Rettung von historischen Gebäuden und der Entwicklung von Industriebrachen. Für sie gebe es anscheinend nur eine geringe Wertschätzung bei den Entscheidern.

Insgesamt fehle es an einer einheitlichen Wahrnehmung der Stadt, u.a. auch aufgrund der wahrgenommenen Kanalgrenzen zwischen Norden und Süden.

Des Weiteren wurden bemängelt, dass es kein Zentrum für Stadt- und kulturgeschichtliche Ausstellungen gebe sowie der Widerstand gegenüber der Forderung nach einem Schaudapot „Gelsenkirchener Barock“.

Kritisch sahen die Teilnehmenden auch die Wirksamkeit der Öffentlichkeitsarbeit; es fehle die Wieder-Erkennbarkeit der „historischen“ Aktivitäten und Angebote, ein Hingucker oder eine rote Linie in der Außendarstellung. Schalke „schwebe über allem“ und verdränge vieles andere, reduziere aber die Wahrnehmung auf ein (negativ konnotiertes) Klischee.

Schwierig fanden die Teilnehmer, dass historische Themen in der Schule unterrepräsentiert sind, weil Lehrkräfte oftmals nicht aus Gelsenkirchen kommen bzw. hier nicht wohnen.

Weitere Nennungen als Schwächen: die Armut in der Stadt und das geringe Bildungsniveau.

Herausforderungen

Als wichtige Herausforderung wurde von den Teilnehmenden genannt, neue Zielgruppen für die Themen Geschichte, Kulturerbe, Brauchtum zu begeistern, mit dem Ziel der Einbindung aller Gruppen.

Schwierig wird es empfunden, zusätzliche Möglichkeiten (auch digital) zu schaffen zwecks Austausch, Vernetzung und Kooperation der Akteure untereinander, mit dem Ziel von mehr Sichtbarkeit und ggfls. Erarbeitung einer corporate identity. Hilfreich wäre hier auch ein wiedererkennbares Logo. Gern würde man ein neues GE-Bild entwickeln, eine Dachmarke sowie ein Leitbild, das kontinuierlich auf Umsetzung geprüft wird (Erfolge, Verbesserungsbedarf), so dass sich das Feld strukturiert entwickelt. Insgesamt stehen die Akteure dem Bereich „Qualifizierung“ herausgefordert, aber sehr offen gegenüber. Man hätte gern themenübergreifende Workshops und Weiterbildungen zu Zukunftsthemen wie der zeitgemäßen Ansprache von Zielgruppen, social media und Digitalisierung.

Nicht einfach empfunden wird des Weiteren die Förderung von Aktivitäten in den Stadtteilen.

Als nicht einfache, aber lohnende Baustelle wurde genannt: die Themen Schalke und Bergbau als positive Felder für Migration an junge Menschen zu vermitteln.

Auch die Weiterentwicklung bestimmter konkreter Orte/Räume wurde aufgezählt: Schauburg (Umbau), Kinetikabteilung im Kunstmuseum, Allee des Wandels, Zeche Ewald bis Westfälische Hochschule (Aktivierung aller Objekte in dieser Zone).

Wichtig zu erwähnen war den Teilnehmenden in diesem Kontext auch, dass Politik und Verwaltung Verantwortung übernehmen sollten, indem sie eine positive Vision für das Feld entwickeln.

Einer der Aspekte mit der meisten Zustimmung durch die Gruppe war der Wunsch und die Herausforderung ein „Haus der Geschichte“ bzw. ein Stadtmuseum / Kulturzentrum zu schaffen, als Ausstellungsort, aber auch als Treffpunkt und für andere Kultur-Veranstaltungen. Die Neue Zeche Westerholt schien ein beispielhaft geeignetes Gelände hierfür.

Vorschläge für zukünftige Maßnahmen

In Kleingruppen diskutierten die Teilnehmenden zu vorher aus den Herausforderungen generierten Leitfragen.

Leitfrage: Wie können wir die Orte der (Industrie-)Kultur stärker in das öffentliche Bewusstsein und entsprechende Leuchttürme schaffen?

Es wurden als kurzfristig machbare Maßnahme vorgeschlagen, die Sichtbarkeit im öffentlichen Raum zu optimieren z.B. durch Geschichtstafeln (Bestand und Vergangenes), kombiniert mit QR-Codes. Zudem sollte mehr Werbung gemacht werden (Flyer, im Internet) sowohl für einzelne Einrichtungen als auch einrichtungsübergreifend und existierende Schilder aktualisiert werden (Fehler ausmerzen, Logos ergänzen, Bezeichnungen ändern; Bsp. Bahnhofstestelle „Zoo“). Die Barrierefreiheit an Punkten des ÖPNV sollte verbessert werden, um eine bessere Erreichbarkeit der Geschichtsorte herzustellen.

Eine längere Entwicklungsphase bräuchte die Schaffung eines zentralen Ortes für Kunst, Kultur und Stadtgeschichte als multifunktionaler, gut erreichbarer, eventuell zentral gelegener Leuchtturm, möglichst in einem historischen Bestandsgebäude, nutzbar für Dauer- und Wechselausstellungen.

Leitfrage: Wie kann in Gelsenkirchen eine überzeugende Geschichtserzählung entwickelt werden und wie könnte diese aussehen?

Folgende Aktivitäten schätzten die Teilnehmenden als kurzfristig umsetzbar ein: Implementierung von fünf zentralen Säulen der Gelsenkirchener Geschichte: 1. Stadtwerdung aus einzelnen Zentren, 2. Industriegeschichte, 3. Zuwanderung und Migration, 4. Kulturelles Erbe / Baukultur und 5. Sozialgeschichte. Diese können genutzt werden, um eine stärkere Verbindung herzustellen zwischen historischen Orten und Schulen.

Mit einer längeren Entwicklungsphase verbunden sahen die Teilnehmenden die Idee der Entwicklung eines modernen Erlebnismuseums, z.B. mit VR-Technik, in dem nach dem Hands on-Prinzip Lernen erfahrbar wird (s. Sammlung Werner Thiel). Das Museum sollte die fünf Säulen anschaulich machen.

Als wünschenswert wurde genannt: eine geschichtsbewusste Infrastruktur schaffen und mehr Bewusstsein bei und Investitionen durch Politik und Verwaltung.

Leitfrage: Wie kann eine bessere Vernetzung der Vereine und Akteure erreicht werden und welche Rolle soll die Stadt übernehmen?

Kurzfristig umsetzbar wäre die Wiederbelebung des Dachmarken-Vereins zur Förderung bergbauhistorischer Stätten in Gelsenkirchen mit dem Zwecke schwerpunktmäßig die Vernetzung an einem Runden Tisch voranzutreiben und Junge Menschen einzubinden, damit die bestehenden Angebote besser genutzt werden. Hier könne die Stadt Anstoß geben und das Feld strategisch entwickeln.

Länger dauere es vielleicht, bis nicht mehr nur „alte weiße Männer“ als Akteure anzutreffen sind. Dazu braucht es vertrauensbildende Maßnahmen und Türöffner. Dann könnte irgendwann auch einmal der GEschichtswettbewerb gewonnen werden.

Als wünschenswert wurden außerdem genannt: die Ressourcen des Instituts für Stadtgeschichte für mehr Vereine nutzbar zu machen (Digitalisierung, Beratung); die Stadt sollte sich sichtbar für die Aktivitäten der Akteure einsetzen (Wertschätzung zeigen), denn man wisse gar nicht, welche Bedeutung man für die Stadt habe.

Leitfrage: Wie können wir mehr Menschen in welcher Zielgruppe mittels welcher Maßnahmen für Geschichte begeistern?

Kurzfristig umsetzbar erscheinen hier Projekte der oral history (Bsp. Opa war Bergmann), Aktionen in Kooperation mit Jugendheimen (Bsp. Kriegs-Kochbuch), Erzählcafés (Jung und Alt, reversed mentoring), Geocaching an Geschichtsorten für Familien und Jugendliche als Schulprojekt sowie gemeinsame Werbeauftritte der Akteure (aktuell gibt es nichts, was die vielen Aktivitäten bündelt).

Eine längere Entwicklungsphase brauchen folgende Maßnahmen: Lehrpläne zentral erstellen für Heimatkunde in SEK I, eine Ausstellung mit interkulturellem Ansatz (Bsp. Ausbildung im Bergbau), ein Schulprojekt zum Thema „Familiengeschichte“ mit anschließender Ausstellung.

Als wünschenswert notierte die Gruppe: Hinweise aus dem Kulturreferat zu passenden Fördertöpfen und Hilfe bei der Antragstellung; Hochschulen und Berufsschulen interessieren; ZWAR-Gruppen einbeziehen; VHS-Kurse konzipieren (Forschung) und mehr den Blick auf Frauen und ihre Rolle in der Gelsenkirchener Geschichte richten (ohne angestaubtes Rollenverständnis).